

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Kapitalzerstörung und Kapitalnotwendigkeit

Man wundert sich heute über die Abwanderung deutschen Kapitals und deutscher Unternehmen nach dem Ausland, sieht mit Besorgnis das unaufhörliche Anwachsen der Konkursziffern, Stilllegungsanzeigen und der Arbeitslosigkeit, den Niedergang der doch so hoch entwickelten deutschen Wirtschaft. Sehr einfach: Weil man in Deutschland den ursächlichen Zusammenhang zwischen Steuerhöhe, Zinsertrag und Arbeitslosigkeit bzw. Konkurrenzfähigkeit mit Rücksicht auf liebgewordene Parteilehren und der sich daraus ergebenden Folgen bisher nicht einsehen und verstehen wollte; mit anderen Worten, weil man in Deutschland seit Jahren eine planmäßige Kapitalzerstörung vorgenommen hat.

Wenn auch die Arbeitslosigkeit in gewissem Grade eine internationale Erscheinung ist, deren Ursachen klarzulegen hier schon verschiedentlich unternommen wurde, so ist sie doch in Deutschland zweifellos verschärft worden durch diese nun schon jahrelang betriebene kapitalfeindlich eingestellte Steuer- und Wirtschaftspolitik. Die deutsche Finanzkunst erschöpfte sich bisher darin, immer neue, immer unmöglichere Steuern auszuflickeln und auf der Suche nach neuen „Steuerquellen“ der Wirtschaft bis in die feinsten Verästelungen nachzufrieden. Trotzdem wurde nichts getan — diesen Vorwurf mußten wir uns auch von dem Reparationsagenten Parker Gilbert gelegentlich seines Schlussberichts über die deutschen Reparationen vom 15. Juni 1930 vor allen Nationen machen lassen —, um unsere Ausgaben den Steuererträgen (ja sogar Uberschüssen aus den Jahren 1924/25) anzupassen, geschweige denn für die Zeiten der Not Reserven anzusammeln.

Die Höhe der Steuern und öffentlichen Abgaben ist innerhalb der letzten fünf Jahre in einem Maße gestiegen, daß der Geschäftsgewinn und -verdienst — aus dem allein ja nur Neuanlagen, Betriebsverbesserungen usw. bezahlt und Reserven geschaffen werden können — auf einen solch verschwindend geringen Betrag herabgedrückt worden ist, daß die Unternehmertätigkeit jeden Reiz verloren hat und das Risiko gerade in der heutigen Zeit in keinem Verhältnis mehr zum Gewinn steht. Es gibt Firmen, die innerhalb der letzten fünf Jahre ihr

gesamtes Aktien- oder Betriebskapital an den Steuerfiskus verloren haben!! Mit ungeheuren Steuerjähren hat man dem Unternehmer, Gewerbetreibenden oder Handwerker den Hauptanteil des Geschäftsertrages weggesteuert, ohne sich im mindesten darum zu kümmern, ob ihm die erforderlichen Kapitalien zur Weiterführung seines Geschäftes und Unternehmens verblieben. Dem Landwirt, dem Weinbauer geht es nicht viel besser. Der Steuerfiskus holt ihm das letzte Stüd Vieh aus dem Stalle, das letzte Faß Wein aus dem Keller, wenn er seine Steuern nicht bezahlen kann.

Außer der Uebersteuerung hat auch die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand die Zerstörung des Privatkapitals mit verursacht. Und wenn kürzlich Reichskanzler Dr. Brüning in Ostpreußen und Oberschlesien erklärte: „Mit der Methode der Vergangenheit geht es nicht mehr weiter. Sparen, sparen, sparen wird die Devise der nächsten Jahre, ja des ganzen nächsten Jahrzehnts sein“, so kann man nur bedauern, daß es zehn Jahre gedauert hat, ehe man sich an verantwortlicher Stelle zu dieser Ansicht durchrang. Staat, Kommunen und Parlamente haben einer Ausgabefreudigkeit gehuldigt, die sich auf die Dauer nicht einmal ein reiches Land hätte leisten können. Welcher Aufwand, welche Verschwendung ist vor aller Augen mit Steuergeldern und Sozialbeiträgen getrieben worden! Mittel, die man heute bitter notwendig gebrauchen könnte, sind für Prunk- und Luxusbauten, für neue Rathäuser, Finanzämter, Krankenhäuser, Arbeitsämter, Stadien, Dienstautos, Botschaften im Ausland, für den parlamentarischen Apparat, luxuriös ausgestattete Dienstwohnungen für Minister, Empfänge ausländischer Potentaten, Galadiners bei Kongressen usw. uff. ausgegeben worden! —

Die Zerstörung des in der Wirtschaft arbeitenden Privatkapitals wurde aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet betrieben: Jahre hindurch haben Reich, Länder und Gemeinden einen Betrieb, einen Gewerbebezirk nach dem anderen „gemeinnütziger Interessen wegen“ in eigene Regie übernommen, von den Lokomotiv-Repa-

raturwerkstätten angefangen bis zu den berühmten „Beschaffungsämtern“ usw. Unternehmer und Gewerbetreibende mußten zusehen, wie die unlautere Konkurrenz der öffentlichen Betriebe mit den von der Privatwirtschaft aufgebrauchten Steuergeldern finanziert und auch trotz vielfacher Verluste weiter unterhalten wurden.



August Thyssen
der Begründer unseres Werkes
Zu seinem fünfjährigen Todestag
am 4. April 1931

Nicht wenig hat auch die von der Regierung bisher gestützte und unterstützte Lohnpolitik dazu beigetragen, die Betriebe unrentabel zu machen. Arbeitsmarkt, Arbeitsverhältnis, Arbeitszeit und Löhne wurden schematisch geregelt, durch den Staat oft maßgebend mitbestimmt und durch Partei-Interessen stark beeinflusst. Von 45 Milliarden Löhnen und Gehältern, die jährlich in Deutschland bezahlt werden, sind 75 Prozent gesetzlich oder tariflich gebunden, also alle diejenigen Posten, die für die Berechnung der Selbstkosten von wesentlicher, teilweise sogar von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es bedurfte erst fünf Millionen Arbeitsloser, um den Reichsarbeitsminister a. D. Brauns davon zu überzeugen, „daß das Lohnkonto ein so wichtiger Bestandteil der Gestehungskosten ist, daß an ihm nicht vorübergegangen werden kann“. (Metallschiedsspruch Berlin 9. 11. 30.)

Die unmittelbare Folge der verkehrten Lohnpolitik war eine durchgreifende Rationalisierung und Mechanisierung aller Betriebe und Unternehmen. Tausende von Angestellten und Arbeitern bezahlten die Irrlehre von der Steigerung der Kaufkraft der Massen durch höhere Löhne mit dem Verlust ihrer Arbeitsstelle, Tausende von kleinen Existenzen blieben auf der Strecke...

So wurde nach und nach das Kapital zur Schrumpfung gebracht, beschlagnahmt, zerstört und zur Abwanderung ins Ausland verführt. Jetzt, nachdem sich die katastrophalen Folgen dieser unsinnigen Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht mehr länger bemänteln lassen, sintt man darüber nach, wie man die Wirtschaft wieder „ankurbeln“, die Arbeitslosen wieder beschäftigen könnte. Aber man wird mit Notstandsarbeiten, „Lohnsenkungen“ und „Preisabbau“ aus der Wütenei der deutschen Wirtschaft solange keinen Wundergarten machen können, solange man sich nicht regierungsseitig und in allen Parlamenten ausnahmslos zu einer grundsätzlichen Umkehr unserer Steuer- und Ausgabenpolitik entschließt und in erster Linie die riesigen Verwaltungskosten und öffentlichen Tarife (Reichsbahn und

Reichspost eingeschlossen) radikal herunterdrückt, um der Wirtschaft von dieser Seite her die nötige Erleichterung zu verschaffen. Es ist des weiteren eine Selbstverständlichkeit (schon im Hinblick auf unsere Tributverpflichtungen), daß wir unsere Finanzen endlich mit größter Gründlichkeit und mit Geiz (nicht nur Sparsamkeit!) in Ordnung bringen. Wie kann von Regierungsseite von Preis- und Lohnabbau gesprochen werden, wenn man auf der anderen Seite lustig weiterbesteuert? (Biersteuer, Getränkesteuer, überhöhte Bürgersteuer, Zigarettensteuererhöhung, Kassensteuer, Musikinstrumentensteuer usw.) Wann kommt endlich die durchgreifende und zweimal angekündigte Finanz- und Verwaltungsreform? Wann verschwinden die überflüssigen öffentlichen Unternehmungen? Wann wird dadurch endlich wieder freies Feld für Unternehmer, Handel und Gewerbe geschaffen? Wann werden öffentliche Unternehmen und Verbrauchergenossenschaften endlich grundsätzlich ebenso besteuert wie jeder Privatbetrieb? „Vor dem Gesetz ist jeder Deutsche gleich“ (Art. 109 der Reichsverfassung!) und „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit... für alle entsprechen“ (Art. 151 der Verfassung!). Wann werden wir unsere Sozialpolitik nach dem Leistungsvermögen der Wirtschaft einstellen? Wann wird die Erkenntnis kommen, daß nur eine mit Ueberschuß arbeitende Wirtschaft dem Staat und den Kommunen die nötigen Einnahmequellen sichert, daß Uebersteuerungen die Wirtschaft zum Trümmerfeld machen?

Das eine ist sicher: ehe man nicht dem Kapital wieder einen größeren Anteil am Wirtschaftserfolg sichert, wird es zu keiner durchgreifenden Besserung der Wirtschaftslage in Deutschland kommen, soweit sie nicht eine Teilerscheinung des internationalen Konjunkturrückganges ist.

Wann werden wir endlich tun, was wir nun schon seit Jahren wissen?

Gedanken über unsere Schulen

Der Andrang zu den höheren Schulen und zu den Universitäten hat in Deutschland ein Ausmaß angenommen, das die Regierungen zu Gegenmaßnahmen zwingt. Im Jahre 1913 genügten 9000 Abiturienten, um den Bedarf des damals an Gebiet wesentlich größeren Vaterlandes zu decken. Im Jahre 1929 stieg die Zahl auf 25 000 und im Jahre 1930 auf etwa 30 000. Dabei weiß man nicht, wo die jungen Leute bleiben sollen, ob sie nun weiter studieren oder nicht. Hinzukommt, daß etwa 300 000 Schüler im Jahre die höhere Schule vorzeitig verlassen. Sie haben dann lediglich eine Halbbildung, mit der sie in der Praxis nicht gut fahren.

Es ist deshalb notwendig, daß das deutsche Volk sich darüber klar wird, ob sein bisheriges Bildungsziel noch berechtigt ist. Bereits in der Vorkriegszeit schrieb der Ingenieur Max Eyth einen Vers, in dem er gegen die Ueberschätzung der gelehrten Ausbildung Stellung nahm:

„Und den Schulsack, vergiß den Schulsack nicht,
Um den uns der Erdkreis beneidet.
Erfreu' dich an seinem schönen Gewicht,
Solange dein Rücken es leidet.
Doch hab' er ein Loch, hübsch lang und weit,
Wenn nötig, gebrauche die Schere,
Damit er beim Wandern im Laufe der Zeit
Sich heimlich und schmerzlos entleere.“

Die geistige Vorbildung wird immer in gewissem Umfange, so wie sie bisher erfolgte, unentbehrlich sein für die eigentlichen wissenschaftlichen Berufe. Im übrigen aber kommt es darauf an, daß, abgesehen vom Verstand, auch die übrigen wertvollen Kräfte des Menschen angeregt und gefördert werden. Für viele Berufe sind sie weit wichtiger. Es muß Rücksicht genommen werden auf Anlage, Neigung und Arbeitsfreude. Für die Tüchtigkeit im Leben besagt ein Schulzeugnis an sich noch recht wenig. Urwüchsigkeit, schöngestirnte Veranlagung, Charakterstärke und andere Eigenschaften sind an vielen Stellen des Lebens weit nötiger als ein großes Wissen, mit dem man in der Praxis dann nichts anfangen kann.

Nun hat der Drang zur höheren Schule die Folge, daß die Volksschule geradezu „ausgepöckelt“ wird, nicht nur von guten, sondern sogar von mittleren Begabungen. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Volksschule darf nicht zu einer Schule für unter dem Durchschnitt Begabte herabsinken. Sonst kann sie ihre außerordentlich wichtigen Aufgaben nicht erfüllen. Bezeichnend sind Erfahrungen, die das Deutsche Institut für technische Arbeitsbildung gemacht hat durch Prüfungen bei volksschulentlassenen Lehrlingen im Laufe von acht Jahren. Es ergaben sich Versager im Rechnen von 60 bis 70 %, bei einfachen, sogenannten eingeleiteten Rechenaufgaben sogar bis zu 97 %. Zeichenproben wurden in 39 % der Fälle schlecht und zu 26 % sogar sehr schlecht beurteilt. Die Rechtschreibung ergab in 29 % der Fälle mittlere und in 14 % schlechte und sehr schlechte Ergebnisse. Eines der größten westdeutschen Industriewerke mußte sogar in den Lehrplan seiner Industrieschule wieder Rechtschreibung und Leseübungen aufnehmen! Weil die Kinder auf der Volksschule nichts Rechtes gelernt hatten, mußte die Industrie auf eigene Kosten den Unterricht nachholen.

Wir leben in einer Zeit furchtbarer Finanznot und ungeheurer Anspannung der Steuern. Auch aus diesem Gesichtspunkt kann die gegenwärtige Fehlleitung der Jugend im Schulwesen nicht weiter geduldet werden. Der Deutsche Städtetag hat noch unlängst darauf hingewiesen, daß zwar Ersparungen im Schulwesen da eine Grenze hätten, wo Unterrichtserfolg und Gesundheit bei Einschränkungen Schaden nehmen würden.

Aber auch bei Beobachtung dieser Grenze könnte noch sehr viel gespart werden. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Dr. Bracht, erklärte kürzlich: „In der Vorkriegszeit hatten die Eltern der Schüler 50 Prozent des Geldes selbst zu tragen, heute bezahlen sie kaum 25 Prozent, und die Elternbeiräte drängen ständig auf neue Ausgaben. Wozu die ungeheure Mehrbelastung des Staatsfädels? Nur damit Menschen aufgezogen werden, die bei der Ueberfüllung aller akademischen Berufe unglücklich werden!“

Auf die höhere Schule gehören nur solche Kinder, deren Eltern von vornherein die Absicht haben, sie später auf die Universität zu schicken. Wenn die Eltern aber auf Grund der Veranlagung ihrer Kinder und ihrer Einkommensverhältnisse lediglich eine Vorbildung für das praktische Leben wünschen, die etwa mit dem früheren „Einfährigen“ gleichzusetzen ist, so ist es weit richtiger, wenn sie ihre Kinder von vornherein auf eine andere Schule schicken, z. B. die Mittelschule. Sie erweisen damit ihren Kindern einen Dienst, weil sie nicht mit überflüssigem Ballast beladen werden und nur das lernen, was sie wirklich brauchen können. Es ist nicht richtig, daß es in Deutschland vor dem Kriege ein sogenanntes Bildungsvorrecht gegeben habe. Tüchtige Leute sind auch im alten Deutschland aus kleinsten Anfängen, aus bescheidenen Verhältnissen zu höchsten Ehren gelangt. Man braucht nur an den Generalpostmeister Stephan, Großadmiral Tirpitz und viele unserer berühmtesten Generale zu denken. Wir müßten dahin gelangen, daß man sich in Deutschland auf den Sinn einer wahren Demokratie besinnt. Darunter ist zu verstehen, daß ein Volksgenosse im anderen den vollberechtigten Menschen achtet und ehrt, ganz gleichgültig, an welcher Stelle im Arbeitsprozeß er steht und wo er sich seine Kenntnisse und Fähigkeiten erworben hat. Vor kurzem ging durch die Presse das Bild eines Handwerkers, der seinen zweifachen Doktor gemacht hat, weil er Interesse am Studium hatte, der dann aber ruhig wieder in seine Schreinerwerkstatt zurückkehrte, zu seinem ehrbaren Handwerk. Das ist die Gesinnung, die wir in Deutschland brauchen. Schiller hat einmal gesagt: „Der Mensch ist verzehnungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis noch so klein, er ist in seiner Art groß. Wie unendlich mehr Gutes würde geschehen und wieviel glücklicher würden die Menschen sein, wenn sie auf diesen Standpunkt gekommen wären.“

Ein besonderes Wort gebührt der nationalen Erziehung der Jugend. Es ist in weiten Kreisen nicht verstanden worden, daß der preußische Kultusminister Grimme die Schulen nicht angewiesen hat, des Reichsgründungstages zu gedenken. Ohne die Gründung des Reiches würde auch der heutige Staat nicht bestehen. Deshalb muß die Reichsgründung jedem Deutschen, gleichgültig welcher Partei er angehört, ein Festtag sein. Der Minister hat später erklärt, er habe von einem Erlaß an die Schulen abgesehen, weil er die Feier der Reichsgründung für selbstverständlich gehalten habe. Leider sind wir aber in Deutschland noch nicht so weit wie andere Länder, daß solche Dinge, über die in der Tat nicht zu diskutieren sein sollte, als selbstverständlich aufgefaßt werden. Eine Reihe von Schulen hat dann auch in der Tat infolge der Unterlassung des Ministers der Reichsgründung nicht gedacht, während der preußische Kultusminister aus weit weniger wichtigen Anlässen die Schulen ausdrücklich angewiesen hat, zu feiern. Unverständlich ist auch, daß man in Preußen bemüht ist, die jahrhundertalten Namen einzelner Universitäten abzuschaffen, weil sie an tote Monarchen erinnern.

Unsere Schulen sind ein wichtiges Kulturgut, das nicht gut genug geschützt werden kann. Jedem Begabten soll der Weg zur Ausbildung offen stehen, mag er aus einer Bevölkerungsschicht stammen, aus der er will. Die deutschen Schulen haben in der Welt immer einen guten Ruf gehabt. Wir müssen alles daransetzen, unsere Volksbildungsstätten auf der Höhe zu erhalten, auf der sie immer waren.

„Es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren!“

Dr. Vögler zur Lage

Auf der Generalversammlung der Vereinigte Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf am 18. März 1931 führte Herr Generaldirektor Dr. Vögler aus:

„Ich kann mich mit Rücksicht auf den vorliegenden ausführlichen Bericht über das vergangene Geschäftsjahr auf einige kurze Ergänzungen beschränken. Sie haben aus dem Bericht ersehen, wie stark der Rückgang der gesamten Konjunktur unsere Gesellschaft betroffen hat. Die Kohlenförderung, die sich im ersten Viertel des Geschäftsjahres noch verhältnismäßig gut gehalten hatte, zeigt insgesamt eine Abnahme von 6%. Die Rohstahlerzeugung ist im Vergleich zum Vorjahr um annähernd 14% zurückgegangen. Dabei haben wir insgesamt unsere Erzeugung im abgelaufenen Geschäftsjahr noch nicht so stark gedrosselt, als es an sich nach der Marktlage erforderlich gewesen wäre, weil wir im Interesse der Weiterbeschäftigung unserer Arbeiter glaubten, eine gewisse Vermehrung der Vorräte, solange sie sich noch im Rahmen des zu Verantwortenden hielte, in Kauf nehmen zu sollen. Daß die finanziellen Ertragsnisse bei derartigen Produktions- und Absatzverhältnissen ganz wesentlich zurückgehen mußten gegenüber dem Vorjahre, ist selbstverständlich.“

Das neue Geschäftsjahr hat eine weitere Verschärfung der Schwierigkeiten gebracht. In Kohle und Koks liegen wir im Verhältnis zu der Vergleichszeit des Vorjahres um etwa 30 bis 40% niedriger, in der Stahlerzeugung gleichfalls um annähernd 30%. Die Auftragseingänge aus dem Inland wie Ausland sind in den abgelaufenen Monaten des neuen Geschäftsjahres ganz wesentlich schlechter als der Durchschnitt des Vorjahres. Die in Kohle wie in Eisen vorgenommenen Preisermäßigungen haben keine Absatzbelebungen gebracht. In normalen Zeiten würden wir gegen Mitte März längst einen großen Teil der Frühjahr- und Sommeraufträge in unseren Büchern haben. In diesem Jahre fehlen sie, so daß wir uns in allen Erzeugnissen für lange Zeit auf eine stark eingeschränkte

Betriebsführung einstellen müssen. Wir haben schon im Verlauf des vergangenen Geschäftsjahres und dann im vermehrten Umfang im neuen Jahr versucht, die erforderliche Anpassung unserer Produktion an die geringen Absatzmöglichkeiten unter größtmöglicher Schonung unserer Belegschaften durchzuführen durch eine den besonderen technischen Erfordernissen unserer Bergbau- und Hüttenbetriebe wenigstens einigermaßen entsprechende Arbeitszeitverkürzung. Wir haben auf den meisten Betrieben dem sehr unregelmäßigen Auftrags-

eingang entsprechende Feierschichten eingelegt, in anderen ganze Betriebsteile an bestimmten Tagen ausgeschaltet. Wie weit wir darin gegangen sind, mögen Sie daraus ersehen, daß auf unseren Schachtanlagen im letzten Monat rund 6¼ Förderschichten von insgesamt 24 Schichten ausfallen mußten. Das entspricht einer Verkürzung der normalen Arbeitszeit um ein Viertel, oder mit anderen Worten: Es arbeiten zurzeit rund ein Drittel Bergarbeiter auf unseren Schachtanlagen mehr, als bei einem normalen Betrieb mit voller Arbeitszeit erforderlich wären. Meistlich liegt es bei hohen Hütten. Der Durchschnitt der Beschäftigung unserer Hütten- und Verfeinerungsbetriebe ist in den letzten Wochen nur noch mit nicht viel mehr als vierzig Stunden beschäftigt, gegenüber einer durchschnittlichen Tarifarbeitszeit von 54 Stunden. Also eine Arbeitszeit-

verkürzung um mehr als 20%. Dadurch ist erreicht, einen wesentlich größeren Teil unserer Arbeiterschaft im Werk zu halten. Derartige Maßnahmen haben aber ihre technischen Grenzen an der Möglichkeit, überhaupt noch einen einigermaßen wirtschaftlichen Betrieb durchzuführen, ganz abgesehen davon, daß sie den Betrieb, statt ihn zu verbilligen, sogar noch mit weiteren unproduktiven Kosten belasten. Erst recht ist eine gesetzliche Arbeitszeitverkürzung — etwa durch Einführung einer schematisch verkürzten Arbeitszeitwoche — für unsere Verhältnisse, wie auch für einen großen Teil der sonstigen deutschen Wirtschaft undurchführbar. Der sich aus der unsicheren Konjunkturlage ergebende, schwankende Auftragseingang



Blühender Magnolienbaum

Tag für Tag ein Wenig sparen — macht ein Viel in langen Jahren!



Fliegens-Kaspar

Geflogen war der Kaspar schon oft; aber richtig geflogen war er doch nur ein einziges Mal. Das kam so:

Kaspar war ein regelrechter Walzbruder und als solcher hat er auch die Fliegerei gelernt. Was ein richtiger Tippeler ist, der hat nie Geld, aber eine immer durstige Kehle. Um nun diesem Leiden etwas abzuwehren, versuchte Kaspar es auf alle mögliche Art und Weise, die

nötigen durststillenden Stoffe zu erlangen. Anfangs pukte er Türflinken und Reklameschilder an den Wirtshäusern, das war noch die schönste Zeit; aber bald schon kriegte er Konkurrenz. Und weil die Kollegen von der „Branche“ die Arbeit „glänzender“ machten, „flog“ Kaspar einfach. Da verlegte er sich auf die „Lauschepperlei“, das heißt bei der Polizei „Zechprellerei“. Kaspar ging einfach in die Kneipe, bestellte sich etliche „Klats mit Speck“, und wenn die Bezahlerei losgehen sollte, dann



war mein Kaspar lange verduftet. Manches Mal hat man ihn freilich dabei ertappt, aber was soll's, es kostete ihm ja kein Bein; na, ab und zu mal eine ordentliche Abreibung, die muß ein Walzbruder haben, das gehört zum Geschäft.

Und Kaspar war zäh. Wenn er aus einer Kneipe herausflog, die nächste Lodka schon wieder so unwiderstehlich, daß er einfach nicht vorbeigehen konnte. So lernte er auch das „Fliegen“.

Kürzlich war er auf einer Tour bis Berlin gekommen. Auf dem Tempelhofer Flugplatz hatte er von einem Wächter die Erlaubnis bekommen, in einer Werkzeughube zu pennen. Gegen 7 Uhr morgens, wie er wieder weiter-tippeln will, sieht er, wie das große Verkehrsflugzeug D 78 startbereit gemacht wird. Kaspar will sich den Laden einmal ansehen.

Gerade steigen die Passagiere ein, eins — zwei — drei — — — zehn hat Kaspar gezählt. Jetzt steigt der Pilot ein.

Nun wird's losgehen, denkt Kaspar — — aber, was ist das?

Man winkt nach ihm, da, aus der Kabine!



...wäre es vielmehr notwendig, stets die Notwendigkeit zu haben, erforderlichenfalls auch mehr als 50 Stunden in der Woche arbeiten zu lassen. Am Ende sind alle derartigen Arbeitsstreckungsmaßnahmen eben nicht geeignet, zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und damit zur Behebung der Arbeitslosigkeit beizutragen. So konnten wir schließlich angesichts der immer mehr zurückgegangenen Auftragsbestände die weiteren Entlassungen größerer Arbeiter- und Beamtenzahlen nicht vorbeikommen.

Ich möchte darauf verzichten, hier auf die Vorgänge einzugehen, die sich bei der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Meiderich abgespielt haben. Wenn wir uns trotz größter wirtschaftlicher Bedenken entschlossen hatten, unserer Belegschaft das Angebot zu machen, den Betrieb aufrechtzuerhalten mit einer gleichzeitig sehr weitgehenden Arbeits- und Lohngarantie für einen jeden einzelnen auf dem Werk verbleibenden Arbeiter, so haben wir dies lediglich mit Rücksicht auf die Belegschaft getan. Denn es war von vornherein klar, daß auch bei einer Ermäßigung der Tariflöhne und Gehälter um 20% die Weiterführung des Ruhrort-Meidericher Betriebes auch von uns starke finanzielle Opfer erfordern würde. Wir glaubten aber, gerade in der heutigen Zeit dieses Opfer auf uns nehmen zu müssen. Werk und Belegschaft sind unmittelbar verbunden — das ist auch in einzelnen mündlichen und schriftlichen Rundgeboten an mich und die Herren der Werksleitung zum Ausdruck gekommen. Wir machten unser Angebot zugleich aus der Erkenntnis, daß eine Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft nur dann kommen kann, wenn wir uns alle zusammenfinden zu dem gemeinsamen Entschluß, auf einen wesentlichen Teil aller in der privaten wie in der öffentlichen Wirtschaft durch die Politik der letzten Jahre überhöhten Einnahmen zu verzichten. Deswegen unser bindendes Angebot an die Belegschaft und deswegen unsere Aufforderung an die Gewerkschaft, von deren Zustimmung die Durchführung unseres Vorschlages ja abhing, zur Ermöglichung eines solchen Abkommens das Werk aus dem Lohnzins freizugeben, um ein direktes Abkommen mit der Arbeiterschaft zu schließen. Sie kennen den Ausgang. Ich fürchte, unseren Arbeitern — und zwar nicht nur für die Hütte Ruhrort-Meiderich, sondern in ganz Deutschland — ist damit ein schlechter Dienst erwiesen worden. Glaubt jemand, daß es möglich ist, in Deutschland, mit seiner Vorbelastung durch Reparationen, die Industrien im Wettkampf mit der Welt aufrechterhalten zu können, wenn neben den um ein Vielfaches höheren Steuern, Frachttarifen und Soziallasten die Stundenlöhne bei uns gegenüber den Hauptkonkurrenzländern im Westen und im Osten in allen Gewerbebezügen, besonders auch in den rein binnenländischen, um 30 bis 50% höher liegen? Dabei haben die meisten Wettbewerbsländer in den letzten Monaten ihre Löhne mehrfach erheblich herabgesetzt, Belgien in der Zeit vom Januar bis April d. J. um 15%.

Unter solchen Verhältnissen eine Äußerung über die Zukunftsaussichten unseres Unternehmens und unserer gesamten Wirtschaft zu machen, ist fast unmöglich. Bis jetzt können wir, wie schon gesagt, von der Frühjahrserhebung noch nichts spüren. Der Inlandsmarkt ist nach wie vor sehr still, das Auslandsgeschäft schleppend. Ob es zu den Russen auftragen kommen wird, steht noch dahin. Kommen sie zum Abschluß, so bedeuten sie zwar eine Mehrarbeit auch für unsere Werke, aber die in Frage kommenden Mengen sind insgesamt doch zu gering, um das Wirtschaftsbild grundlegend zu ändern. Es ist heute tatsächlich unmöglich, die zukünftige Entwicklung lediglich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Sie hängt nicht von irgendwelchen saisonmäßigen oder konjunkturellen Momenten ab. Sie ist vielmehr nach meiner Überzeugung allein eine Selbstkostenfrage, ebenso wie die Wiedereinführung der Millionen von Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess. In dieser Kernfrage geht man aber vor bei.

Statt dessen wirft man aber der deutschen Industrie, insbesondere der Schwerindustrie, Überkapitalisierung vor. Zunächst ist es selbstverständlich, daß die Höhe des Aktienkapitals auf die Selbstkostengestaltung ohne jeden Einfluß ist. Es kommen vielmehr nur die Zinsbelastungen aus anderweitigen Verpflichtungen, wie Anleihen usw. in Betracht. Diese betragen bei den Vereinigten Stahlwerken je Tonne Stahlerzeugung — Kohle in Rohstahl umgerechnet — noch nicht drei Reichsmark. Aber auch die Höhe des Aktienkapitals wird vielleicht durch die Tatsache am besten illustriert, daß dieses bei weitem nicht ausreichen würde, um die Bergwerksanlagen der Vereinigten Stahlwerke herzustellen, von den Hüttenanlagen und Verfeinerungsbetrieben, die den weitaus größten Teil unseres Unternehmens ausmachen, gar nicht zu reden. Ferner wirft man der deutschen Stahlindustrie Überproduktion und Überkapazität vor. Aus dem Anhang unseres Geschäftsberichtes ist zu ersehen, daß in den vier Jahren des Bestehens der Vereinigten Stahlwerke eine Produktionssteigerung nicht erfolgt ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen Werken. Dabei entsprechen diese Produktionen einem Eisen- und Stahlabsatz auf den Kopf der Bevölkerung, der noch unter dem Friedensverbrauch Deutschlands und weit unter dem heutigen Verbrauch unserer Konkurrenzländer liegt. Wir können aber unsere zahlreiche Bevölkerung nur beschäftigen, wenn wir den Binnenmarkt so kräftigen, daß wir ähnliche Ziffern wie das Ausland erreichen. Hierzu ist erforderlich, die Kaufkraft der Werke wieder herzustellen, um sie in den Stand zu setzen, die Betriebsanlagen dauernd auf der Höhe technischen Fortschrittes zu halten und ihnen wieder die Möglichkeit zu geben, Anlagen für neue Fabrikationen zu errichten. Dies ist aber nur möglich, wenn alle Faktoren der Selbstkostenbildung, auf die wir bestimmenden Einfluß haben, also Steuern, Bahnfrachten, soziale Lasten und Personalausgaben, so reduziert werden, daß sie den Verhältnissen in den Hauptkonkurrenzländern angepaßt sind. Dann erst wird die deutsche Wirtschaft in der Lage sein, dem Wettbewerb mit dem Ausland standzuhalten und den deutschen Binnenmarkt zu angemessenen Preisen zu versorgen.

Wir geben noch die Hoffnung nicht auf, daß die Erkenntnis dieser Tatsachen in den verantwortlichen und maßgebenden Kreisen, zu denen wir uns nicht rechnen können, wächst und diese daraus die Folgerungen ziehen. Aber es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Wir geben noch die Hoffnung nicht auf, daß die Erkenntnis dieser Tatsachen in den verantwortlichen und maßgebenden Kreisen, zu denen wir uns nicht rechnen können, wächst und diese daraus die Folgerungen ziehen. Aber es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Warum ist der Himmel blau? Da der Himmel immer leuchtender wird, wenn man in die Hochalpen steigt, da man ihn von Flugzeugen in großer Höhe fast schwarz sieht, nimmt man an, daß das Himmelsblau durch kleinste, in der Luft schwebende Teilchen erzeugt wird, die das Sonnenlicht enthaltene blaue Licht am kräftigsten zerstreuen und wieder reflektieren. Dunkelblau und schwarz wird die Himmelskugel in der Höhe, weil das Dunkel der Weltenacht sich mehr damit mischt. Auch die Flammen des Abendrotes sind eine Brechungserrscheinung der Wassertropfen und Stäubchen der Luft bei tiefstehender Sonne.

Nicht' den Pfennig nicht gering, Kraft steckt in dem kleinsten Ding

Nanu, vermutet Kaspar, soll ich etwa auch einsteigen? Er geht näher hinzu. Da steigt der Pilot wieder aus und kommt auf ihn zugegriffen.

„Hören Sie mal, haben Sie Zeit, wollen Sie mitfahren nach München?“

Kaspar kann den Mund nicht mehr bewegen vor Staunen.



„ — — Mitfahren nach München — — istlich?“

„Ja, Sie! Hören Sie zu, wir haben da so einen spleenigen

Amerikaner bei uns, 'nen Millionär, der Kerl will partout nicht mitfliegen, weil wir dreizehn Personen an Bord

sind. Er prophezeit Hals- und Beinbruch. Sie möchten als vierzehnter den Flug mitmachen, Hin- und Rückfahrt will er gerne bezahlen.“

Jetzt war Kaspar im Bilde. Sein Habit zurechtziehen und reinlekttern war das Werk einiger Sekunden. Drinnen fiel ihm der Amerikaner vor Freude bald um den Hals. Kaspar fühlte sich wie ein Held — aber er wurde auch zum Helden bei diesem Flug Berlin—München.



schweigen. Einmal, über der Landstraße Regensburg—München glaubte er, in zwei daherkriechenden Punkten seine beiden Tippieltumpane Seppl und Ali zu erkennen; beinahe wäre er vor Freude durchs Fenster der Kabine gesprungen.

In München staunte man Bauflöhe, als der Kaspar dem Lustriesen entstieg. Und weil es in der Altstadt ziemlich gemütlich ist, hat der Kaspar sich das Geld für die Rückreise von seinem Freunde, dem Millionär, bar auszahlen lassen und ist damit zum Hofbräuhaus gegangen. Dort gibt es nie versagende Mittel gegen den Durst. Auch Kaspar löschte seinen Brand.

Die Geschichte mit seinem Flug wurde schnell bekannt. Seitdem nennt man ihn den „Fliegerkaspar“.

Paul Echolt



Die deutsche Binnenschifffahrt

Von Heinrich Schmitz

I. Teil

Nicht jedes Land der Erde ist so reich mit Flüssen bedacht wie Deutschland. Durch diese günstigen Verbindungen mit dem Meere ist es den Deutschen möglich, einen angesehenen Platz am Weltmarkt behaupten zu können.

Als Hauptverkehrsadern für die deutsche Binnenschifffahrt kommen der Rhein, die Elbe und die Ruhr in Frage.

Der Rhein. Bereits bei Aehl beginnt der Rhein für die größeren Schiffe befahrbar zu werden. Große, meist mit Bau- und Möbelholz beladene Schleppzüge sieht man jetzt zu Tale fahren, teils um die Ladungen an die Ozeanriesen weiterzuleiten, teils den Niederrhein und die angrenzenden Gebiete mit Holz zu versorgen. — Wir folgen dem Lauf des Rheines und gelangen an den Rhein-Marne-Kanal, der es ermöglicht, auf dem Wasserwege nach Paris zu gelangen. Dann folgt der Neckar, der sich bei Mannheim in den Rhein ergießt. Auch auf dem Neckar herrscht ein reger Schiffsverkehr. Den größeren Schleppern ist es möglich, bis Heidelberg zu fahren. Von hier aus wird ebenfalls sehr viel Holz verfrachtet. Jetzt folgen wir weiter bis Mainz, wo der Main in den Rhein mündet.



Der Mannheimer Hafen

sind. — Als nächstes sei der Verkehr auf der Ruhr beschrieben.

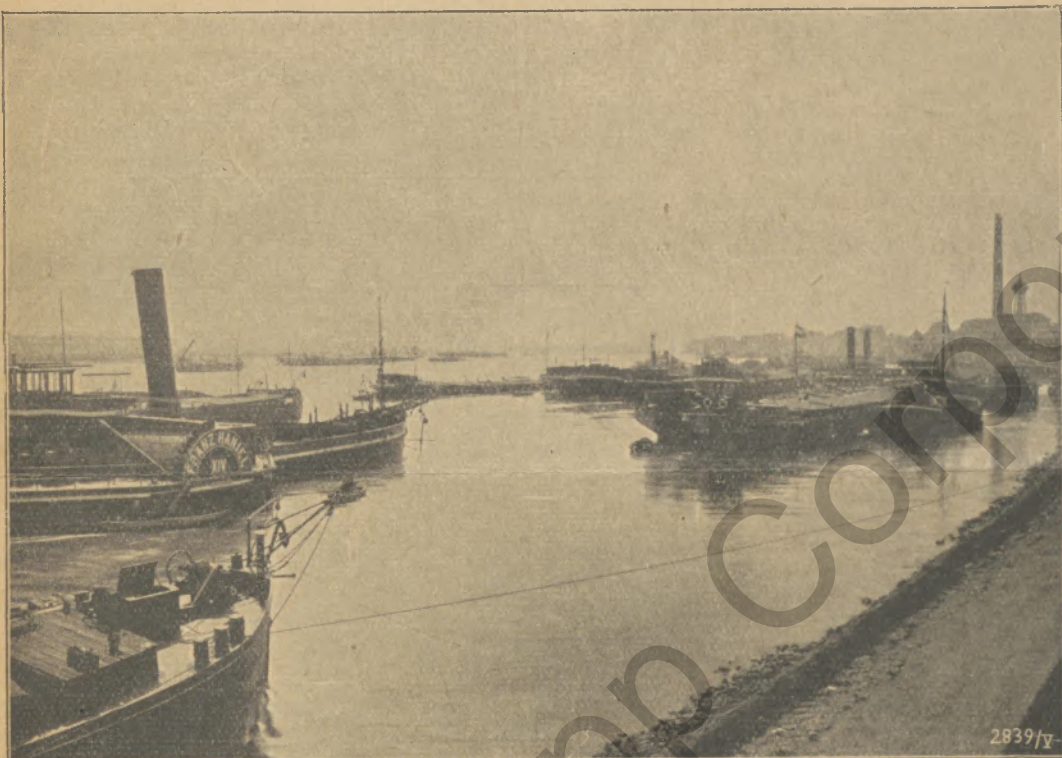
Die Ruhr stellt die Verbindung des Rheins mit der „Ruhrstadt“, wie es der Amerikaner zu sagen pflegt, her. Alle Erzeugnisse der Kohlen- und Eisenindustrie gelangen durch diese Wasserstraße in den größten Binnenhafen Europas, man darf wohl sagen, in den größten Binnenhafen der Welt, Duisburg-Ruhrort.

Eine sehr wichtige künstliche Wasserstraße stellt der Dortmund-Ems-Kanal dar. Er beginnt bei Dortmund und mündet bei Emden. Der Kanal verbindet das industriereiche westfälische Kohlenbassin mit der Nordsee und dient der Industrie, dem Bergbau und der Landwirtschaft Westfalens sowie den angrenzenden Landesteilen als Ausfuhrweg ihrer Erzeugnisse in andere Provinzen und Länder. Ebenso vermittelt er aber auch die Einfuhr von Gütern, z. B. Kolonialwaren aus anderen Erdteilen, Eisenerzen aus Schweden, Gruben- und Kuchhölzern, Getreide- und Mühlenenergie aus den östlichen Provinzen Preußens. Nicht nur dem Fernverkehr dient dieser neue Wasserweg, sondern er bietet auch Gelegenheit, Baumaterialien, Brennstoffe und Düngemittel zwischen den an ihm gelegenen Orten und Landesteilen leicht und billig zu befördern. Die Schiffe, welche hier verkehren, nehmen eine Last auf von 750 Tonnen. Um diese Fracht auf einer Eisenbahn fortzuschaffen, würden etwa 75 Güterwagen notwendig sein. An der Mündung des Kanals grüßen uns die stattlichen Schiffe, die sich im Hafen von Emden zur weiten Seefahrt rüsten.

Als letztes nimmt der Mittelland-Kanal unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

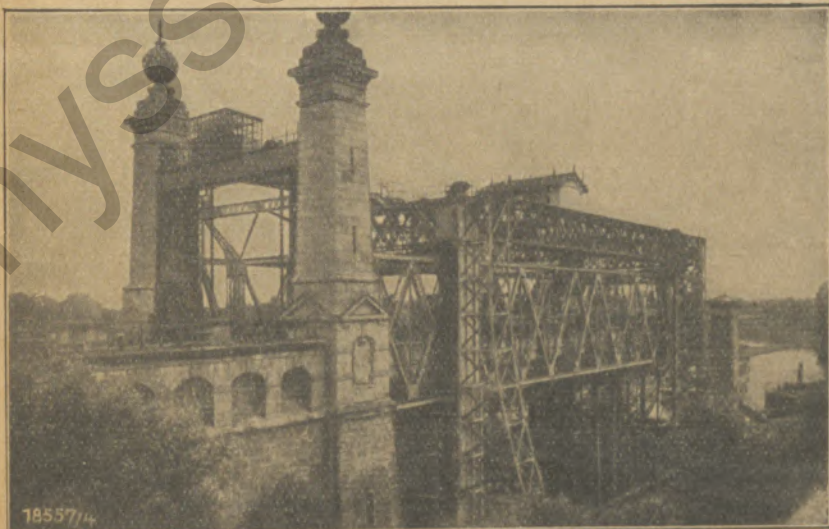
Der Mittelland-Kanal ist eine künstliche Wasserstraße, die bei Ibbenbüren den Anfang nimmt. Der Kanal verbindet die Ems mit der Leine und endet bei Hannover. Man hat bereits Vorkehrungen getroffen, den Kanal bis zur Elbe weiterzubauen. Wenn dieses gelingt, so hat man eine künstliche Wasserstraße von Westen nach Osten und umgekehrt. Eine natürliche Wasserstraße ist nicht vorhanden, da alle größeren Flüsse Deutschlands von Süden nach Norden fließen.

Auch an dieser Stelle sei der Wunsch geäußert, daß die deutsche Schifffahrt neben den anderen modernen Verkehrsmitteln, wie Eisenbahn, Flugzeug und Zeppelin dazu beitragen möge, die Weltmacht, welche durch den Krieg verloren ging, wiederzuerobern.



Das Leben und Treiben auf dem Niederrhein bei Ruhrort-Homburg

Auf dem Main beginnt die Schifffahrt bei Würzburg. Als man in Preußen dazu überging, Kanäle zu bauen, war es der Ehrgeiz, der die Bayern unter der Herrschaft des Wittelsbacher Hauses antrieb, auch einen Kanal, wenn auch ohne materiellen Grund, zu bauen. Es ist dieses der Main-Donau-Kanal oder auch Ludwigs-Kanal genannt. Dieser verbindet den Main durch die Donau mit dem Schwarzen Meer. Es besteht auf dem Kanal nur ein sog. Lokalverkehr. Den größeren Schleppern ist es infolge der vielen und hohen Gebirge, welche dieser Kanal durchfließt, nicht möglich, darauf zu verkehren. Im weiteren Lauf des Rheines folgen einige Rhein-nebenflüsse, die für die deutsche Binnenschifffahrt nicht von hoher Bedeutung



Schiffshebewerk am Dortmund-Ems-Kanal bei Henrichenburg



Beginn des Donaukanals bei Ruhdorf

Hausarbeit leicht gemacht!

Liebe Hausfrauen!

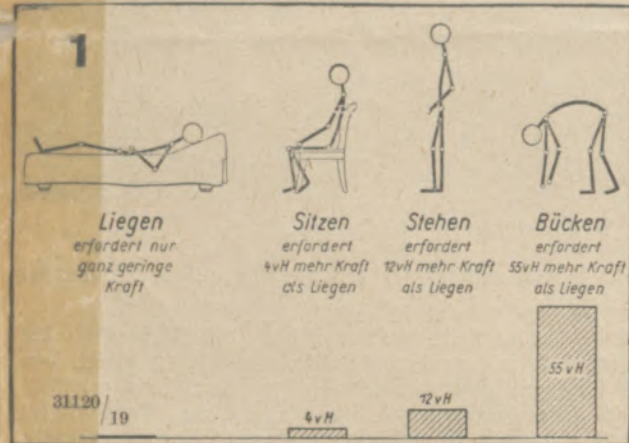
Wir alle wissen, daß unsere tägliche Arbeit nicht ganz einfach ist und vielfach unterdrückt wird. Oftmals ist es sogar „Schwerarbeit“, die wir leisten müssen. Hierbei haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, alles zu beachten, was uns die Arbeit erleichtern kann. Die Männer sind uns darin eigentlich viel voraus. In jeder modernen Fabrik wird z. B. peinlich darauf geachtet, daß bei der Arbeit eine vernünftige Körperhaltung eingenommen wird.

Lacht uns doch einmal aufmerksam unsere tägliche Hausarbeit betrachten und dabei nachzudenken versuchen, ob wir sie uns nicht leichter machen können. Zu diesem Zwecke wollen wir uns zunächst einmal ein Bild davon verschaffen, wie sich der Kraftverbrauch unseres Körpers bei verschiedenen Körperhaltungen verändert.

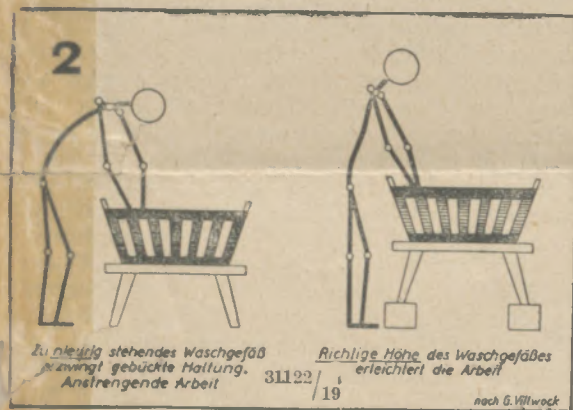
Auf dem wiedergegebenen Bild 1 sehen Sie links eine nur schematisch angedeutete menschliche Gestalt in Ruhelage. Wir alle wissen, daß man beim ruhigen, entspannten Liegen nur einen ganz geringen Kraftverbrauch hat. Man hat nun festgestellt, daß der Mensch in liegender Stellung (siehe die zweite Skizze) 4 v. H. mehr Kraft verbraucht als beim Liegen. Es ist dies eine nur recht geringe Steigerung des Kraftverbrauches. Man kann also sagen, daß bequemes Sitzen eine Ruhestellung ist. Die dritte Skizze zeigt, daß das Stehen 12 v. H. mehr Kraft erfordert als das Liegen. Mit andern Worten: Es erfordert dreimal mehr Kraftsteigerung als das Sitzen.

Und nun kommt das Ueberraschende und von uns allen zwar oft Gelächte, aber in seinem zahlenmäßigen Zusammenhang wohl nie Erlannte: Bücken erfordert 55 v. H. mehr Kraft als Liegen, oder viereinhalbmal mehr Kraftsteigerung als aufrechtes Stehen, oder dreizehn- bis vierzehnmals mehr Kraftsteigerung als Sitzen. Das sind Zahlen, die uns Hausfrauen zu denken geben müssen!

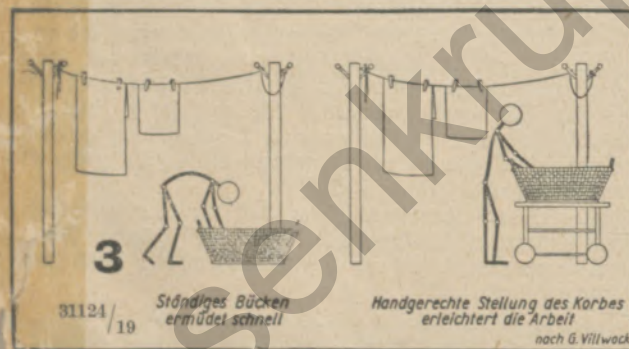
Nachstehend bringen wir Bilder, wie man sich Hausarbeit leicht machen kann. Diesen Darstellungen sind mehr oder weniger humoristische Reize angefügt, die aber nicht über den Ernst der Dinge hinwegtäuschen sollen. Wir Hausfrauen haben die Pflicht, uns unseren Familien zu erhalten und neben unserer Hausarbeit noch die Kraft aufzubringen, unserer Familie mehr zu sein als nur eine gute Hausfrau. Daher heißt die Parole für die moderne Hausfrau: Hausarbeit leicht gemacht!



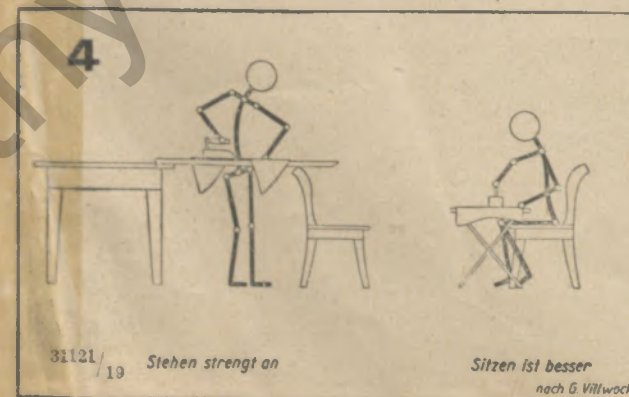
Kraftverbrauch bei verschiedenen Körperhaltungen



Körperhaltung beim Waschen



Körperhaltung beim Wäscheaufhängen



Körperhaltung beim Plätten

1 Bei schwieriger Arbeit sollst du sehen, Wie bei langem, schlechtem Stehen, Der größten Arbeit biegest du ab die ärgsten Spitzen, Wenn Schweres machst du auch im Sitzen! Auch sollst du sehen, wie bei schlechtem Bücken, Bekommst du einen schiefen krummen Rücken, Und wie nach'm Putzen, Seifen, Sieben Dich auch mal ruhen kannst im Liegen.

2 Als Gott der Herr im Zorne stieß die Eva aus dem Paradies, da führte er zur höchsten Pein der Sünderin den — Waschtage ein. Der Adam seufzt und flieht von hinnen, die Eva reibt Flanell und Linnen, mit krummen Rücken, krummen Knien, im Kopf ein Druck, im Kreuz ein Ziehn. Warum nicht, statt gebückt zu stehn, das Waschfaß sinnreich sich erhöhen?

3 Genau so ist's beim Wäschehängen, zum Kopf muß alles Blut sich drängen! Ein Fahrgestell, ein Kinderwagen erspart uns solche Arbeitsplagen, und unsre Wäsche, wir frohlocken, sie wird auch ohne Kreuzweh trocken!

4 Das Plätten, ohne sich zu schädigen, kann man im Sitzen meist erledigen. Kreuzschmerzen flieht, Krampfadern weicht! Wir machen uns die Sache leicht. Die kleinen Stücke insgesamt erfordern nie ein „Standesamt“.

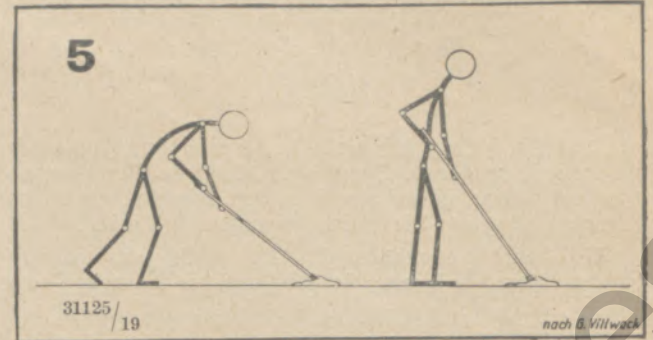
5 Ist dir zu kurz der Besenstiel, denk, dreißig Pfennig sind nicht viel, wenn du dir damit kannst erhandeln, der Kraft und Schönheit Weg zu wandeln. Du sparst damit des Bückens Qual und bleibst ein Mensch und vertikal.

6 Das Wringen, dieses höchst fatale, erspart am Besen die Spirale, die nebst dem Wischtuch dort befestigt. — Geradstehn hat noch nie belastigt.

7 Was turnt die Frau dort auf dem Stuhle? Hier ist doch keine Wigan-Schule! Sie akrobatik und sie reckt sich, — dabei holt leicht man 'nen Defekt sich!

8 Gefährlich ist's den Leu zu uzen, derselbe könn' geladen sein. Das Turnen kann beim Fensterputzen von noch viel größerem Schaden sein. 'ne Leiter, Marke Wackelfest, hilft sichern dir den Lebensrest, und steht der Eimer auf der Leiter, putzt du aus Spaß bis morgen weiter.

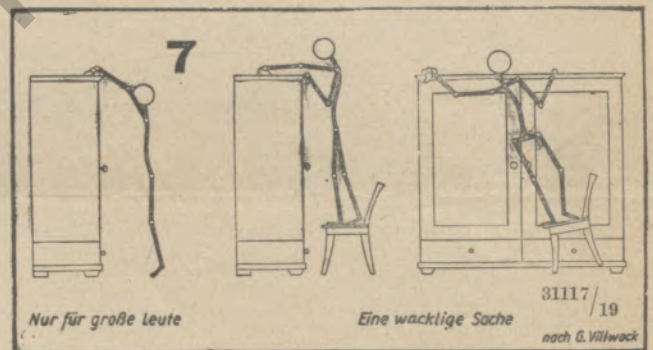
9 Frau Schmidt muß' beim Kartoffel-schälen sich auf diverse Arten quälen. Der Tisch zu hoch, der Korb zu tief, falsch sitzen, stehen krumm und schief, kurzum, wie ein neurot'scher Zwang hat es geplagt sie jahrelang. Nun endlich hat auch sie erkannt: stellt man die Sachen sich zur Hand, dann handelt man gesund und praktisch, dazu ermüdungs-prophylaktisch.



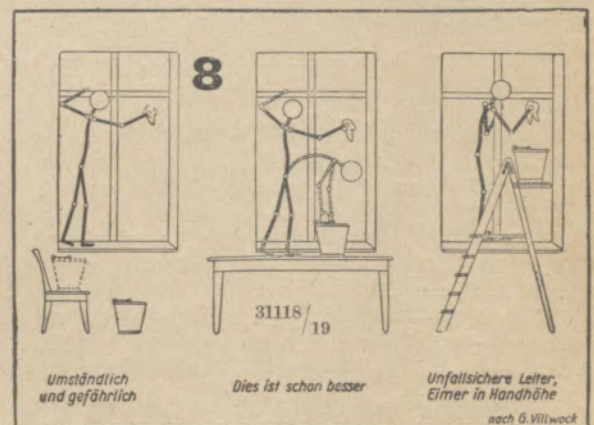
Körperhaltung beim Aufwischen



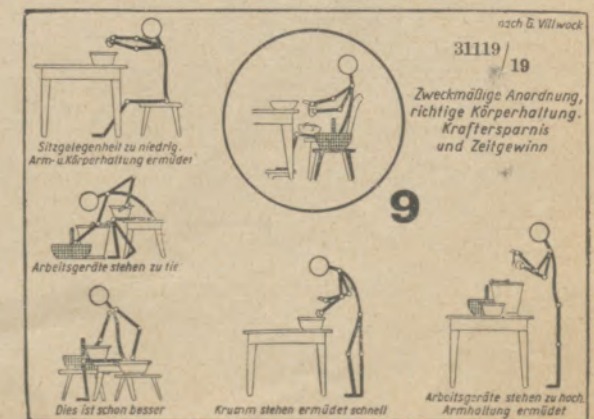
Körperhaltung beim Auswringen



Körperhaltung bei Reinigungsarbeiten



Körperhaltung beim Fensterputzen



Körperhaltung beim Kartoffelschälen

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Einfuhr von Waren erhöht die Arbeitslosigkeit, während Ausfuhr diese verringert und evtl. beseitigt. Bis auf ganz wenige Ausnahmen können ausländische Erzeugnisse durch unsere inländischen ersetzt werden. Daß trotzdem Auslandswaren bevorzugt werden, beruht zum großen Teil auf Gewohnheit des Verbrauchers und auf einem unberechtigten Vorurteil hinsichtlich der Qualität. Gewöhnlich wird eine bessere Qualität eines eingeführten Produktes auch durch einen entsprechend hohen Preis erkauft; gewährt man den höheren Preis auch dem inländischen Produzenten, dann kann er gleichfalls eine bessere Qualität liefern.



So siehst du's täglich. — Die Folgen. — So soll es sein.

um ihm Vorteile oder Erleichterungen zu bringen. Reiner Geschäftssinn ist Veranlassung dazu. Was aber sind die Folgen? Die Flut der fremden Waren ergießt sich auf den indischen Markt und verdrängt einheimische Erzeugnisse, durch deren verringerten Absatz Wirtschaftsbetriebe und vor allem die sehr ausgedehnte Heimindustrie eingeschränkt werden müssen und teilweise ganz zum Erliegen kommen. Zunehmende Arbeitslosigkeit und Verarmung wecken das im Volk schlummernde Nationalbewußtsein und treiben es zur Selbsthilfe, die Annahme der eingeführten Produkte wird plötzlich verweigert. Mit bewundernswürdiger und vorbildlicher Zähigkeit wird dieser Boykott durchgeführt.

Welche schädlichen und weittragenden Folgen eine hohe Einfuhr für das eigene Wirtschaftsleben hat, kann man am besten bei den weniger von der neuzeitlichen Kultur beeinflussten Ländern sehen, deren Bevölkerung ständig unter dem Einfluß der ihnen zwangsläufig zugeführten Waren, die noch nicht gewohnheitsmäßig angenommen werden, steht. Ein typisches Beispiel hierfür ist Indien. Niemand wird behaupten können, daß England aus reiner Menschenfreundlichkeit seine Erzeugnisse dem indischen Volke zuschickt,

Aus dem Reich der Frau

Entlassungsfeier im Evangelischen Kindergarten



Hell und warm schien die Sonne am Nachmittag des 26. März, als eine stattliche Schar von 36 festlich gekleideten Kindern sich im Evangelischen Kindergarten versammelt hatte, um das Abschieds-Osterfest zu feiern. Dichtgedrängt schaute die Menge der Mütter und Angehörigen diesem lustigen Treiben zu. Ja, das letztemal im Kindergarten, da mußte man noch einmal tüchtig singen und springen und der Mutter zeigen: das habe ich alles gelernt! Wie stolz war die kleine Schar, als sie geschmückt mit Kränzchen und Orden hereinmarschierte. Und erst die Musikanten mit ihren Musikinstrumenten! Das gab eine lustige Kapelle mit Siebklappen, Hackbrett, Kochlöffel und Spazierstock. Manch frohes Lied wurde gesungen, manch Tänzchen getanzt, bis dann auf einmal der Osterhase hereingesprungen kam und mit seiner Frau emsig an die Arbeit des Eierfärbens ging. — Inzwischen hatte groß und klein Kaffeedurst bekommen. Die gedeckten Tische warteten schon, und bald gab's ein ver-



Unsere neue Zukunft

gnügliches Schmausen. In der Kaffeepause wurde noch eine Aufnahme der Kleinen gemacht, die manche sicher gerne als Andenken aufheben werden.

Den Müttern war Gelegenheit gegeben, sich die Arbeiten der Kinder anzusehen. Da lagen die Bücher, die mit viel Fleiß und Liebe gezeichnet, gemalt und gefleht worden waren. Da standen kleine Basteleien und Arbeiten aus Abfallmaterial. Wieviel Freude hatte die Herstellung von Hühnerhof und Kaufladen gemacht!

Dann ging die Glocke: Kasperletheater! Im Nu saßen die Kinder wieder auf ihren Plätzen, und voller Erwartung und Spannung schauten sie auf den geschlossenen Vorhang. Und dann begann das Spiel, dem auch die Erwachsenen

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Frieden in der Schweiz

XXXV

Unser Nachbarland, die Schweiz, beherbergt in ihren Bergen bekanntlich einen schweigsamen Menschengeschlag, dem nichts so zuwider ist wie die Geschwätzigkeit.

Eines schönen Tages wanderten drei Schweizer, junge Leute, zum Tor hinaus in die Berge. Schon wanderten sie einige Stunden nebeneinander her, ohne daß auch nur ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden war. Auf einmal öffnete der eine den Mund und sagte: „Guck mal, da ist ja eine Ziege!“ Keine Antwort. Die drei wanderten weiter.

Am Abend in der Herberge, als sich die drei zu Bett legen wollten, sagte der zweite: „Das ist ja ein Bod gewesen!“

Am nächsten Morgen packte der dritte seinen Tornister und ging wortlos davon.

Familie

Scherenschnitt von A. Habel

„Ging ihm nach und fragte: „Wo gehst du denn hin?““ Antwort lautete: „Mit zweien, die sich dauernd streiten, mag ich“

Der Sonntagsjäger

Sonntagsjäger ist zu einer Treibjagd eingeladen. Endlich kommt er vors Rohr. Er legt an und zielt und ruft siegesgewiß dabei aus:

„Nu, Hase, kannst du dein Testament machen!“ Der Schuß kracht. Der Hase läuft unverletzt weiter. Da sagt der Nachbar zum Schützen: „Recht haben sie gehabt, sehense, jetzt läuft er in aller Eile zum Notar!“

Leidensgenossen

„In meiner Jugend habe ich an nichts geglaubt, nicht einmal an die Hölle!“

„Mir ging das auch so, und dann habe ich mich ebenfalls verheiratet!“

Im Gefängnis

„Warum bist du denn hier?“

„Ich bin Chauffeur und bin zu schnell gefahren. Und du?“

„Ich bin auch Chauffeur und bin zu langsam gefahren, darum haben sie mich erwischt!“

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — al — ar — ba — beit — bend — bod — de — den — die — do — don — e — e — ed — feu — gar — ha — hof — hu — im — krampf — le — ler — li — li — lon — mar — mor — na — nau — o — ret — se — se — sonn — starr — sum — sus — tich — u sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine bekannte Tatsache ergeben (st und ch gelten als ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter: 1. Krankheitserscheinung, 2. Tätigkeit, 3. Stadt in Schleswig, 4. bekannter italienischer Badeort, 5. germanischer König, 6. lyrische Dichtung, 7. männlicher Vorname, 8. deutscher Freistaat, 9. Kletterpflanze, 10. europäische Hauptstadt, 11. Wochentag, 12. bekannter Schweizer Bildhauer, 13. Gesichtsteil, 14. großer europäischer Fluß, 15. Teil des Hauses, 16. westdeutscher Fluß, 17. Sitte, Brauch (lat. Bezeichnung), 18. bekannter israelitischer Hohepriester, 19. ehbare Gartenpflanze, 20. Wild, 21. Liebesgott.

Auflösung des Buchstabenrätsels:
(Nebenstehend)

u	l	m	e
l	i	e	d
m	e	t	a
e	d	a	m

mit Vergnügen zuschauen. So recht von Herzen fühlten die Kleinen die Räte des Kasperle, das nun in die Schule kam und nicht rechnen konnte, bis dann der Osterhase dem Kasperle das Rechnen mit Hilfe von bunten Ostereiern beibrachte. Als Belohnung erhielt das Kasperle vom König eine feine bunte Ostertüte. Der Jubel der Kinder war groß, als nun Kasperle aus seinem Schrank für jedes Kind eine ebenso schöne Tüte hervorholte.

Am Schlusse der Feier gedachten wir wehmütig unserer lieben Leni, die nicht mehr bei uns weilte und die sich doch so auf das Abschiedsfest gefreut hatte. Auch die Kinderherzen spürten etwas von dieser Wehmut. So ging der Tag zu Ende. Für uns Tanten bedeutete es auch Abschiednehmen von Kindern, die uns ans Herz gewachsen waren, die wir betreuen durften manches Jahr. Sie aber, die Kinder, schauen mit erwartungsvollen Augen in die Zukunft, die ihnen soviel Neues bringen wird. Mögen sie zu tüchtigen und braven Menschen heranwachsen!

D. St.

Die Körperpflege des Kranken

Nicht das geringste darf bei der Körperpflege eines Erkrankten versäumt werden. Nicht allein hierzu gehört ein tägliches Waschen des Körpers, sondern vor allen Dingen auch das Einreiben mit Franzbranntwein, und zwar gerade der Stellen, die durch das lange Liegen einem dauernden Druck ausgesetzt sind. Bei längerem Liegen sollen diese Stellen auch noch stark eingepudert werden. Weiter gehört zur Körperpflege im Bett das Spülen des Mundes mit Mundwasser, Zähneputzen, Beschneiden und Reinigen der Hand- und Fußnägel. Daß die Haare täglich gebürstet und gekämmt werden müssen, ist selbstverständlich. Zur Stärkung der Haare, die namentlich bei längeren Erkrankungen leicht brüchig werden und ausfallen, ist ein Einreiben mit Franzbranntwein oder einem anerkannten Haarwasser sehr zu empfehlen.

Werksallerlei

Facharbeiterprüfung auf der Gießerei



Wie alljährlich, so fanden auch in diesem Jahre die Frühjahrsprüfungen für die Lehrlinge der Eisenindustrie vor der Kommission für Facharbeiterprüfungen des Arbeitgeberverbandes des Groß-Duisburg statt. Die Prüfungskommission setzt sich zusammen aus Vertretern der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Berufsschule, die jeweils von der Handelskammer ernannt werden.

Von unserer Abteilung Gießerei nahmen ein Formerlehrling, ein Schlosserlehrling und ein Modellschreinerlehrling mit Erfolg an diesen praktischen und theoretischen Prüfungen teil. Die Anfertigung der Gesellenstücke wurde

in diesem Jahre erstmalig für die einzelnen Berufsgruppen geschlossen unter Aufsicht der Prüfungskommission ausgeführt. In der mündlichen Prüfung mußten die Lehrlinge Zeugnis ablegen über ihre in der Lehrzeit erworbenen Kenntnisse.

Wir sprechen den jungen Facharbeitern an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Betriebsratswahl

Bei der am 26. März 1931 stattgefundenen Wahl zum Betriebsrat für die Vereinigte Stahlwerke A.-G., Hüttenbetrieb Meiderich, wurden von 1179 Wahlberechtigten 1072 Stimmen abgegeben. Es haben somit 90,9 % der Wahlberechtigten gewählt. Es entfielen auf:

Liste I Deutscher Metallarbeiterverband (Freie Gewerkschaften) 410 Stimmen

Liste II Christlicher Metallarbeiterverband 188 Stimmen

Liste III Nationale Sozialisten 144 Stimmen

Liste IV Revolutionäre Einheit 326 Stimmen

Gewählt wurden 11 Betriebsratsmitglieder, und zwar entfielen auf:

Liste I: 5 Betriebsratsmitglieder (8 i. V.); Liste II: 2 Betriebsratsmitglieder (4 i. V.); Liste III: 1 Betriebsratsmitglied (0 i. V.); Liste IV: 3 Betriebsratsmitglieder (0 i. V.).

Eine Wahl zum Angestelltenrat ist nicht erfolgt.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Probenheimer Heinrich Veroden mit Ida Tilling, am 24. 3. 31; Maschinenarbeiter Gerhard Bordenmann mit Martha Künzel, am 21. 3. 31; Gießereiarbeiter Eduard Vöber mit Johanna Schürmann, am 28. 3. 31; Gießereiarbeiter Peter Annelissen mit Elisabeth Orłowski, am 28. 3. 31.

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur lenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme angehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schleichbach 10 043 — Preßgeschäftlich verantwortlich für den red.

Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.

Geburten:

Ein Sohn:

Karl Söhnchen, Bürobeamter, am 29. 3. 31.

Eine Tochter:

Berwieser Paul Wieland, am 29. 3. 31.

Silberhochzeit

Werkmeister Heinrich Stute und Gertraud geb. Tofahrn, am 31. 3. 31.

Dankagung.

Für die mir bei meinem fünf- und zwanzigjährigen Dienstjubiläum dargebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Gerhard Reinark.

Dankagung.

Für die vielen Glückwünsche und reichen Blumenpenden anlässlich unserer Silberhochzeit sprechen wir allen Kollegen sowie dem Werkmeister-Frauenbund unseren herzlichsten Dank aus.

Heinrich Stute und Frau

Kaffee-Sammlung,

etwa 3000 Stück, wegen Sterbefalls, einzeln oder geschlossen, spottbillig zu verkaufen.

Zu erfragen Tor III.

Eine Bierzimmerwohnung

(Lothringerstr. 27 b II), abgeschlossene Etage mit Keller und Stall, zu tauschen gesucht gegen Drei- oder Bierzimmerwohnung parterre, wenn möglich mit Stall und Garten.

Lorenz Höder.

DÜRKOPP FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

Bruteierverkauf

Gebe von meinen mit 1. und Ehrenpreisen prämierten

Zuchtstämme

schwarzer u. schwarzscheidiger Italiener laufend Brut-eier ab.

Heinrich Henje,

Obermeiderich,

Niebuhrstraße 89.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei

Hausdörfer Breslau 16 H29



und Heilung! Kostenlose Broschüre über Selga-Pasta. „Nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel, Flechte durch Selga-Pasta geheilt.“ H. G. Tausende Dankschreiben über geheilte Ekzeme, Mitesser, Pickel, Hautjucken. Proben gegen 70 Pf. (Briefmarken). Kurpackung 5 Ak.

Rathaus - Apotheke, Düsseldorf 22



Schütze deine Familie durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- u. w. Versicherung. — Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst!

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142.

Bei

Asthma

Katarrhen der Atmungsorgane
Verschleimung, Grippe
veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Pahlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstraße 25—25a.

HAKAPHOS

HARNSTOFF KALI PHOSPHOR

BA SF

VOLLDÜNGER

ALLE GARTEN-GEWÄCHSE

TOPF-PFLANZEN

Nur Originalpackungen

sichern Echtheit und

Halbbarkeit

Gedüngt

mit

HAKAPHOS



Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4)

Korb- und Holzmöbel

franko, Teilzahlung bis 12 Monate. Katalog 655 gratis. Schlager: 3teilige Polster-Garnitur 33.— RM.

Korbmöbel-Fabrik BOHM Oberlangenstadt, Lichtenfel-Land.

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Dänen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Vollaunen 8 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbr.